

„Das Leben ist keine Generalprobe“

Alexandra Riebner ist Geschäftsführerin und Expertin für Markenerlebnisse, die echte Verbindung statt reiner Inszenierung schaffen will. Warum? Weil sie Menschen nicht nur erreichen will, sondern sie nachhaltig bewegen möchte. Wer sie in ihren Räumen – der Wilma 18 – trifft, zweifelt nicht daran, dass sie es ernst meint ...

Alexandra, du bist die Geschäftsführerin von FEEL&RED? Den Namen musst du erklären

(lacht) Ja, das kann ich verstehen. Bevor wir die Gesellschaft gegründet haben, habe ich mit meinem damaligen Gesellschafter zusammengesessen und wir mussten uns überlegen: Wie sollen wir heißen? Ich kam gerade von einem Workshop zurück und hatte mich mit dem Vier-Farben-System beschäftigt, genauer mit der Insights Discovery Methodik, bei der unter anderem Persönlichkeiten Farben zugeordnet werden. Meine Lieblingsfarbe ist Rot und wir wollten von Beginn an Emotionen mit Inhalten verbinden, sie erlebbar machen und Leidenschaft transportieren. So ist der Name entstanden. Er klingt bis heute gut, funktioniert immer noch als Dooropener, wenn wir ins Gespräch gehen, obwohl er – zugegeben – grammatikalisch nicht ganz richtig ist.

Wer hat sich von euch überzeugen lassen? Für wen arbeitet ihr?

Wir haben viele Kunden aus dem Mittelstand und arbeiten für Unternehmen unterschiedlichster Branchen. Wir betreuen zum Beispiel schon seit vielen Jahren die Berliner Volksbank. Gerade im Bankenbereich haben wir viel Erfahrung.

Außerdem arbeiten wir für mittelständische und inhabergeführte Unternehmen, die – und das ist meine persönliche Leidenschaft – Jubiläen planen. Dazu kommen ganz klassische Corporate Events für Mitarbeitende, teilweise auch Incentivierungsmaßnahmen.

Drei Gründe, warum Jubiläen deine Lieblingsdisziplin sind?

Weil es wahnsinnig viel Spaß macht, die Firmengeschichte und den Erfolg eines Unternehmens erlebbar zu machen und gleichzeitig auch einen Blick in die Zukunft zu werfen. Oft sind es Jubiläen von inhabergeführten Unternehmen, hinter denen großartige Geschichten stehen. Es ist einfach toll, mit den Verantwortlichen direkt am Tisch zu sitzen und darüber zu sprechen, wofür das Unternehmen steht, wie die Erfolgsgeschichte entstanden ist und wie stark der Zusammenhalt innerhalb des Unternehmens ist. Dabei sieht man auch immer wieder, welchen hohen Stellenwert die einzelnen Mitarbeitenden haben.

Als du dich selbstständig gemacht hast: Was haben deine Eltern eigentlich dazu gesagt?

Die fanden das erst mal nicht so gut. Es war 2009, mitten in der Wirtschaftskrise. Ich hatte damals ein großes Auto, ein sicheres Einkommen und habe meinen Eltern dann gesagt, dass ich mich selbstständig machen möchte. Beide waren damals fest angestellt: Mein Vater war Diplomingenieur beim Bauamt, meine Mutter Grundschullehrerin. Für

sie war das zunächst überhaupt keine gute Idee. Ich selbst wusste aber, dass ich meiner inneren Stimme und meiner Intuition folgen muss. Und so halte ich es bis heute: Ich reagiere und agiere in vielen Situationen sehr intuitiv. Bisher war das oft die richtige Entscheidung.

Ich weiß, dass die Zeit der Corona-Pandemie auf dich – auch aus privaten Gründen – einen großen Einfluss hatte. Magst du davon erzählen?

Ja, dazu muss ich ein bisschen ausholen, damit man das verstehen kann. 2014 ist meine Schwester an Krebs erkrankt. Sie war zwei Jahre jünger als ich und lebte in Hamburg. Meine Mutter hatte zu der Zeit ebenfalls Krebs, lebte aber schon länger mit der Krankheit. Ich bin damals viel zwischen Berlin und Hamburg gependelt. 2016 ist meine Schwester dann gestorben. Ich habe sie in ihren letzten Wochen begleitet. Kurz danach ist auch meine Mutter gestorben. Und ein halbes Jahr vor meiner Schwester war bereits mein Schwager verstorben. Trotzdem habe ich mir keine Pause genommen. Als selbstständige Unternehmerin macht man einfach immer weiter.

Ein halbes Jahr bevor Corona kam, wurde dann meine Tochter geboren – und ich habe direkt weitergearbeitet. Deshalb war die Zeit für mich zunächst tatsächlich ein Riesengeschenk. Ich habe das erste Mal das Leben auf Pause gedrückt, weil wir plötzlich nichts mehr machen konnten. Wir hatten gewissermaßen Berufsverbot: Menschen durften sich nicht treffen, Events konnten ohnehin nicht stattfinden. In dieser Zeit habe ich gemerkt, wie ruhebedürftig ich eigentlich gewesen bin. Und gleichzeitig hat mich die Begleitung meiner Familienmitglieder daran erinnert, dass das Leben keine Generalprobe ist. Corona war für mich auch ein Moment der Reflexion: Wo stehe ich eigentlich gerade? Wie möchte ich mich ausrichten? Ist das alles noch richtig so? Bin ich noch auf dem richtigen Weg?

Vor zwei Jahren hast du dann Wilma 18 eröffnet. Was ist das und warum hast du diesen Ort eröffnet?

Während Corona hatten wir als Büro noch ein großes Loft in Kreuzberg mit 190 Quadratmetern Fläche. Ich habe aber gemerkt, dass durch diese Zeit eine Ära zu Ende gegangen ist. Nach einigem Hin und Her habe ich dann beschlossen, den Vertrag nicht zu verlängern. Ein paar Monate später wurde dieses Ladengeschäft – heute die Wilma 18 – mitten im historischen Ortskern von Wilmersdorf frei. Dann habe ich hier alles komplett renoviert. Das war ein richtiger Prozess, weil ich gemerkt habe, dass ich gar keine Lust mehr auf ein klassisches Büro hatte mit den höhenverstellbaren Tischen, großem Kopierer und allem, was sonst so dazugehört. Ich wollte einen Open Space schaffen, also einen Ort, an dem man sich wohlfühlt. Eine echte Begegnungsstätte, in der wir selbst Workshops veranstalten, Gespräche führen und gemeinsam eine gute Zeit haben können.

Und dann hast du auch noch beschlossen, 2025 auf eine große Reise zu gehen.

Ja, genau. Das war etwas, das mein Mann und ich uns schon lange gewünscht hatten. Unsere Tochter kommt diesen Sommer in die Schule, und wir haben gesagt: Wir möchten vorher noch einmal für zwei bis drei Monate raus und reisen. Natürlich kam erst die Frage auf, ob das überhaupt möglich ist, weil wir beide selbstständig sind. Am Ende waren wir insgesamt acht Wochen in Thailand und auf Bali. Wir hatten beide unsere

Laptops dabei und haben auch gearbeitet, aber natürlich fühlt sich das ganz anders an – mit den Füßen im Sand und dem Blick aufs Meer statt in einem klassischen Büro.

Du vermittelst den Eindruck, dass dir deine Arbeit in erster Linie Spaß macht. Aber lass uns einen Blick auf die dunkle Seite deiner Arbeit werfen und fragen: Hast du schon einmal die Zusammenarbeit mit einem Kunden gekündigt?

Ja, das habe ich, weil ich gemerkt habe, dass es einfach nicht richtig passt. Die Vorstellungen waren unterschiedlich und vor allem hat mir das Miteinander nicht gefallen. Wenn keine Wertschätzung da ist – und das ist für mich die absolute Grundlage –, dann funktioniert Zusammenarbeit auf Dauer nicht. Manche Menschen stehen selbst unter großem Druck oder tragen eine hohe Unzufriedenheit mit sich. Wenn das dann ungefiltert weitergegeben wird oder wenn man sogar ins offene Messer läuft, ist bei mir ein Punkt erreicht, an dem ich ganz klar Grenzen ziehe. Dann schütze ich auch meine Mitarbeitenden und uns als Firma und sage: So nicht, nicht mit uns.

Von dir stammt der Satz „90 Prozent der Events scheitern nicht an der Organisation, sondern an fehlender Wirkung“. Was meinst du damit?

Die entscheidende Frage ist für uns nicht: „Wie wird das Event?“, sondern: „Was soll danach anders sein?“ Natürlich ist Organisation wichtig und sehr aufwendig. Aber am Ende zählt, welche Wirkung ein Event hat und was nachhaltig im Gedächtnis hängen bleibt. Genau da setzen wir an: Was soll vermittelt werden? Was sollen die Mitarbeitenden oder Gäste fühlen und mitnehmen? Gerade bei Jubiläen geht es häufig um Themen wie Stolz, Zugehörigkeit und Identifikation mit dem Unternehmen. Daraus entwickeln wir dann individuelle Formate, die genau diese Wirkung erzielen sollen.

Und warum wird die Zukunft gut?

Warum die Zukunft gut wird? Weil mein Mindset stimmt.

Alexandra Riebner wurde im niedersächsischen Cloppenburg geboren und studierte zunächst Betriebswirtschaftslehre in Osnabrück. Schon während des Studiums erkannte sie jedoch, dass ihre Stärken weniger in der Theorie als vielmehr im praktischen Arbeiten liegen. Sie brach das Studium ab, zog nach Berlin und absolvierte dort eine Ausbildung zur Veranstaltungskauffrau bei der Agentur Eventful Berlin. In den folgenden Jahren arbeitete sie unter anderem an großen Projekten für Unternehmen wie Mercedes-Benz und die Deutsche Post.

Nach mehreren Jahren im Angestelltenverhältnis wagte Alexandra Riebner den Schritt in die Selbstständigkeit. Seit 2009 ist sie selbstständig, seit 2011 Unternehmerin und Geschäftsführerin von FEEL&RED. Parallel dazu absolvierte sie zahlreiche Aus- und Weiterbildungen im Bereich Persönlichkeitsentwicklung und verbindet heute ihre langjährige Erfahrung aus Eventmanagement, Unternehmertum und persönlicher Weiterentwicklung in ihrer Arbeit.

Wilma 18 wurde von Alexandra Riebner eröffnet und ist ein vielseitig nutzbarer Raum für Workshops, Seminare, kleine Events, Coachings, Fotoshootings, Filmaufnahmen, Ausstellungen und Begegnungen. Der

Ort bietet eine moderne und kreative Arbeitsatmosphäre, in der Ideen entstehen und weiterentwickelt werden können. Die umfassende Ausstattung ermöglicht Veranstaltungen in unterschiedlichsten Formaten und schafft die passenden Rahmenbedingungen für produktives Arbeiten und kreative Zusammenarbeit

raw&reel

Marc Dannenbaum

Text | Content | Redaktion

Worte. Nichts als Worte – aber die richtigen

Telefon: +49 1703288612 | Mail: marc@rawandreel.de

LinkedIn: www.linkedin.com/in/marcdannenbaum

Web: dannenbaum.net

raw&reel

Andreas Riedel

Fotografie | Videografie

Storytelling | Portrait | People | Corporate

Telefon: +49 15253976948 | Mail: andreas@rawandreel.de

LinkedIn: www.linkedin.com/in/andreas-riedel-0b9480236

Web: andreasriedel.com